

Gottesdienst am 02.04.2021 (Karfreitag) in Hangelar: Mk. 14,34b

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Eines der sieben letzten Worte Jesu am Kreuz, die uns die Evangelisten überliefern. Während im Johannesevangelium der Gekreuzigte souverän sein Haus bestellt, indem er seine Mutter der Fürsorge seines Lieblingsjüngers anvertraut und nach dem Genuß des bitteren Essigs mit den Worten: „Es ist vollbracht!“ würdevoll aus dem Leben scheidet, während im Lukasevangelium der Gekreuzigte für seine Feinde bittet und sich mit liebevollen Worten einem der mit ihm gekreuzigten Räuber zuwendet und dann mit den Worten: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“ ebenso würdig und fast gelassen stirbt, zerreißt der Schrei, den die Evangelisten Matthäus und Markus überliefern, die fast andächtige Stille: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Das klingt nicht nach Souveränität und stoischer Gelassenheit, hier schreit einer seinen Schmerz und seine Angst hinaus. Manche meinen, daß dieser Schrei in diesen qualvollen Minuten authentischer ist als die wohlgesetzten Worte, die uns die anderen Evangelisten überliefern. Manche haben aus dem Wort „Warum“ ein „Wozu“ gemacht und haben versucht, die Anklage, die in diesem Schrei liegt, abzumildern. Als ob das schreckliche Geschehen an Karfreitag irgendeinen Sinn hätte. Göttliche Planung heißt es einerseits, doch wird andererseits derjenige, der eine Rolle in diesem Plan spielt, der angebliche Verräter, bis in die heutige Zeit hinein verflucht. Es wäre besser für diesen Menschen, wenn er nie geboren wäre!

Auch wer sich wenig mit biblischen Inhalten auskennt, weiß um die Bedeutung des Namens Judas. Er steht bis heute für Untreue und schändlichen Verrat. Den Verräterlohn, die 30 Silberlinge, trägt er in vielen Darstellungen in einem Beutel am Gürtel mit sich. Den Judaslohn, den er sich mit seinem verräterischen Kuß verdiente. Eine solche Tat schreit nach Vergeltung, und so stirbt er im Matthäusevangelium durch Suizid, und im Lukasevangelium kommt er durch einen als Strafgericht verstandenen Unfall ums Leben. Doch dies sind letztlich unbewiesene Mutmaßungen. Markus und Johannes erwähnen ihn nach der Tat einfach nicht mehr und lassen ihn im Dunkel der Geschichte verschwinden. Sie schweigen ihn tot.

Wie aber, wenn auch aus diesem Dunkel der Ruf erschallt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Es ist nicht nur der Ruf Jesu, sondern es könnte auch der Ruf des Judas sein. Eines verzweifelten Menschen, der angestrengt ins Dunkel horcht und auf eine Antwort wartet. Eines Menschen, der von Jesus in seinen Kreis berufen wurde und der wie alle anderen alles stehen und

liegen ließ, um ihm zu folgen. Aber auch eines Menschen, der von Anfang an ein Fremder in diesem Kreis war, da er als einziger aus Judäa stammte. Vielleicht war er auch etwas intellektueller und kritischer als die anderen Jünger. Zumindest konnte er gut mit Zahlen umgehen, sonst wäre ihm nicht die gemeinschaftliche Kasse anvertraut worden. Doch ein Kassenwart wird mißtrauisch beäugt, und so unterstellte man ihm insgeheim, sich an dem Geld zu bereichern. Er, der gegen jede Verschwendung war, wurde bezichtigt, das Gesparte in die eigene Tasche zu stecken. Aber wer von uns hätte nicht auch wie Judas gegen die Verschwendung des sündhaft teuren Parfüms protestiert, als eine Jüngerin meinte, Jesus auf diese Weise vor dem Gang nach Jerusalem salben zu müssen. Ein Fremder blieb Judas auch, weil er vielleicht mit einem Bein auf Seiten der Pharisäer stand und versuchte, einen Ausgleich zu finden zwischen dem Vertrauten, in dessen Traditionen er aufgewachsen war, und dem Neuen, das mit Jesus angebrochen war. Konnte es nicht doch möglich sein, den neuen Wein in die alten Schläuche zu füllen? Sollte sein angeblicher Verrat ein Versuch gewesen sein, diesen historischen Kompromiß zu erreichen? Das ist natürlich nur eine Vermutung. Doch wenn es tatsächlich so gewesen sein sollte, dann wäre Judas mit seinem Anliegen gescheitert und von den beiden Lagern, zwischen denen er stand, regelrecht zerrissen worden.

Judas, wer bist du? So der Titel eines Buches. In der Tat werden uns die Motivation und das Handeln des Judas für immer ein Rätsel bleiben. Und doch nähern wir uns der Lösung dieses Rätsels ein wenig, wenn wir uns diese Frage überhaupt stellen. Wenn wir uns mit seiner Person beschäftigen und ihn nicht mit spitzen Fingern wie ein Stück Dreck in die Ecke stellen. Judas ist nicht als der Sündenbock zu sehen, dem man nach Belieben alles Böse und Schlechte aufladen und den man anschließend einfach in die Wüste jagen kann. Bis heute neigen wir dazu, einen Verräter und einen Sündenbock zu suchen. Es ist bequemer, andere an den Pranger zu stellen als sein eigenes Verhalten zu hinterfragen. Ein Judas ist immer schnell ausgemacht und ein gefundenes Fressen. Politiker und Amtsträger werden für Mißstände und Versäumnisse verantwortlich gemacht. Natürlich sind sie qua Amt verantwortlich, aber gibt uns das das Recht, sie in Bausch und Bogen zu verdammen und ihnen mitunter zu unterstellen, nicht das Beste für die Gemeinschaft zu wollen? Diejenigen, die sich gut mit Zahlen auskennen und alles kritisch und nüchtern hinterfragen, geraten oft in den Verdacht, Verräter und Spielverderber zu sein. Vielleicht weil sie nicht bereit sind, uns das zu sagen, was wir nun einmal gerne hören wollen.

Die Frage „Judas, wer bist du?“ müßte eigentlich „Mensch, wer bist du?“ lauten. In ihm sehen wir uns letztlich selbst. Mit unserer Begeisterung. Mit unseren kritischen Fragen. Mit unserer eigenen Zerrissenheit. An seinem Schicksal sehen wir auch unsere Tendenz, wortreich mit dem Finger auf andere zu zeigen, um von eigener Schuld und Verantwortlichkeit abzulenken. Tatsächlich könnte jeder ein Judas sein. Als Jesus den Jüngern eröffnet, einer werde ihn verraten, sind sie überraschend

ehrllich: „Bin ich es?“ Keiner kann ausschließen, dazu nicht fähig zu sein.

Das weitere Schicksal des Judas ist auch eine Anfrage an uns. Als er voller Reue über seine Tat um tröstende Worte bittet, werden ihm diese versagt. „Da siehe du zu!“ heißt es. „Das ist deine Sache! Das geht mich doch nichts an! Das mußst du mit dir selber ausmachen.“ Wie ein Hund wird er davongejagt. Wer hat sich nicht schon einmal so von einem Mitmenschen distanziert und ihm die alleinige Schuld zugewiesen?

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Jesus mag dieses Wort am Kreuz gesprochen haben, doch es ist ein Psalmzitat und als Allgemeingut auch dem Judas bekannt gewesen. Warum sollte nicht auch er diese Worte aus dem Dunkel gerufen haben?

Die Worte stammen aus Psalm 22. Neben der bloßen Todesangst hören wir auch von der Hoffnung auf Gott, daß er am Ende alles zum Guten wenden wird. Und hier findet für mich das zunächst sinnlose Karfreitagsgeschehen seinen Sinn. Gott bleibt zwar passiv und schreitet nicht ein, um ein Geschehen zu verhindern, daß ganz und gar nicht seinem Plan entspricht. Doch in dieser Passivität ist er äußerst aktiv. Davon zeugen auch die letzten sieben Worte Jesu am Kreuz. Feinden wird vergeben und ein Räuber am Kreuz wird in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen:

„Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Warum sollte Jesus diese Worte nicht auch zu Judas gesprochen haben? Zu einem, dessen Eigenheiten und Widersprüche ein jeder von uns doch in sich trägt.

Es gibt in einer Kirche zwei Darstellungen des Judas. Die eine zeigt ihn mit einem Mund, der zu einem immerwährenden Schrei geöffnet ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Die andere zeigt Jesus, der Judas auf seinem Rücken trägt. Der Mund des Judas ist geschlossen. Nein! Judas, Mensch, Gott hat dich nicht verlassen!

Im Vertrauen auf Gottes Treue, die alle Widerstände und Dunkelheiten überwindet, vertrauen wir uns seinem Frieden an, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft und der unsere Herzen und Sinne bewahren möge in Christus Jesus. Amen.